

Häuser im Innern der Stadt. Wenn diese Stadtbefestigung *resurgit*, so ist schon vorher eine solche vorhanden gewesen. Das wird sicherlich auch so gewesen sein, nur hat diese ältere Stadtmauer wahrscheinlich eine kleinere Fläche umschlossen und ihre Linienführung wird sich nur zum Teil mit der der konstantinischen Erneuerung gedeckt haben.

Es ist schon einmal ein recht seltener Glücksfall, daß die Zeitstellung eines unserer antiken Großbauten so von mehreren Seiten her erfaßt und mit einer so großen Wahrscheinlichkeit eng umgrenzt werden kann. So etwas soll man nicht undankbar ablehnen. Wenn es uns gelänge, durch diese Darlegungen auch den hochverdienten Bauforscher, der gerade unserer Porta stets sein förderndes Interesse geschenkt hat, von der Richtigkeit dieser Spätdatierung des monumentalen Bauwerkes zu überzeugen, wäre damit ein Erfolg erreicht, den wir ganz besonders anstreben.

Das Fassadenmotiv der Porta nigra.

Von Geh.-Rat Prof. Dr. † Fr. Winter, Bonn.

(Eigenbericht über einen am 15. November 1922 in Trier gehaltenen Vortrag*).

Der Vortragende behandelte die kunstgeschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Typen römischer Fassadendekoration, für die Trier in der Fassade der Porta nigra ein hervorragendes Beispiel bietet. Die Dekoration besteht aus mehrstöckigen Bogenreihen mit vorgelegtem Reliefschmuck von Halbsäulen und gradlinigen Gebälken. Alle so ausgestatteten Bauten, in deren Reihe das im Jahre 78 c. Chr. vollendete Tabularium in Rom als der älteste an der Spitze, das Kolosseum als der großartigste an vornehmster Stelle steht, haben das gemeinsam, daß die Fassade nicht, wie es an den griechischen Gebäuden die Regel ist, als Wand aufgeht, sondern in übereinanderliegende Hallen aufgelöst ist, die gewölbt nach außen hin sich in die Bogenreihen öffnen. Die gewölbte mehrstöckige Bogenhalle, eine Weiterbildung der den Römern aus der etruskischen Tradition überkommenen, in den Aquaedukten und Brückenbauten schon zu monumentaler Wirkung gebrachten Bogenkonstruktion, ist eine der Neuschöpfungen, mit denen die römische Kunst um die Wende des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts zuerst selbständig hervorgetreten ist, nachdem sie sich bis dahin rein aufnehmend verhalten hatte. So kraftvoll und schwer, wie die flachgedeckte griechische Säulenhalle graziös und leicht, übertrifft sie diese durch viel stärkere Tragfähigkeit. Durch die gewölbte Decke wurde die Benutzbarkeit des Obergeschosses gesteigert. Hierauf beruht ihre andersartige Anlage und Verwendung, nicht so sehr als freihingestellte, offene, weit gedeckte Wandelhalle, wie es die griechischen Säulenhallen durchaus waren, sondern als in ein größeres, zur Aufnahme unbeschränkter Menschenmassen bestimmtes Bauwerk eingegliederter Teil. An der Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte der Vortragende diese Verwendung der Bogenhallenfassade an den Gebäuden verschiedenartiger Bestimmung und legte ausführlicher dar, wie sie namentlich an den Theatern und Amphitheatern zu der Ausbildung des neuen Hochbautypus geführt hat, indem die Auflösung des ganzen Gebäudemantels in eine weitschichtige Gliederung über- und hintereinander gelegter Bogenhallen, die mit ihren Pfeilern und Wölbungen die Last des Zuschauerraumes tragen und in den verschiedenen Stockwerken mit Treppen untereinander verbunden die Zuschauer aufnehmen und von unten her über die Treppen den Zugang zu den verschiedenen Rängen vermittelten, eine auch bei stärkstem Andrang geordnete,

* Der Vortragsbericht gehört in die Berichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen, von denen die Jahre 1922, 1923 und 1924 infolge der Inflations- und Ruhrkampfzeit nicht gedruckt werden konnten. Bei den Erörterungen über die Zeitstellung der Porta nigra muß aber auch diese wichtige Stimme gehört werden. (Red.).

¹ Deutschlands Städtebau: Kentenich, Trier. Dari-Verlag, Berlin-Halensee, 1922, Seite 26.

ohne Stockungen, sich vollziehende Zuleitung des Publikums zu den Sitzplätzen ermöglichte. In den Gebäudemantel eingegliedert, kam nun die Bogenhalle nach außen in der Fassade nur als Bogenreihe zur Erscheinung. Sie bedurfte, um als Halle erkannt zu werden, gewissermaßen einer verdeutlichenden Aufschrift und diese hat sie durch den Bogenpfeilern vorgelegten Reliefschmuck der Halbsäulen und gradlinigen Gebälke erhalten, der dem Bilde der griechischen Säulenhallen entnommen ist. So aus einer rein äußerlichen Verbindung der römischen konstruktiven Form mit der griechischen dekorativen Form erwachsen, stellt sich dieses Fassadenmotiv so recht als ein Kind römischen Geistes dar. Künstlerische Erfindungsgabe hat an ihr den geringsten Anteil und die war ja auch das, worin die Römer im Gegensatz zu den Griechen am wenigsten stark gewesen sind. Es bleibt sehr bezeichnend, daß das Motiv in der griechischen Osthälfte des römischen Reiches niemals Aufnahme gefunden hat; seine Verwendung ist ausschließlich auf Rom und den Westen beschränkt geblieben. Aber die Künstler der Renaissance haben ihm hohe Schätzung gezollt und es als klassisches Vorbild aufgenommen und wieder verwendet. In der Form, in der es zuerst ausgeprägt ist, ist es durch die ganze Kaiserzeit hin unverändert festgehalten mit nur einer *A u s n a h m e* und diese bietet die *Porta nigra*. An deren Fassade sind die Zwischenstücke zwischen den Bogen nicht wie überall sonst als Pfeiler, sondern als Wandstücke mit seitlich angesetzten pfeilerartigen Rahmenstücken gebildet, sie sind dadurch erweitert und die Bogenöffnungen selbst entsprechend kleiner geworden. Diese wirken infolgedessen mehr wie fensterartige Durchbrechungen einer Wand. So erscheint das Alte verflüchtigt, in beginnender Zersetzung begriffen, und wir werden darin ein weiteres zu den letzthin von Prof. Krencker aufgeführten, hinzutretendes *A r g u m e n t f ü r die sehr späte Entstehung der Porta* erblicken dürfen. Jedenfalls steht sie in der Reihe der Bauten, die diesen Fassadenschmuck aufweisen, an abschließender Stelle.

Die Rauschenburg auf dem Hunsrück.

Von Dr. Alois Schmidt, Koblenz.

Die Rauschenburg gehört zu jenen nicht sehr zahlreichen Burgen, die zur Bekämpfung feindlicher Feste angelegt wurden, und die man gewöhnlich als Trutz- oder Gegenburgen bezeichnet. Sie wurde ebenso wie Trutzeltz in der sogen. Elzer Fehde (1331—1337) von dem als Bischof wie als Staatsmann und Kriegsherr gleich hervorragenden Kurfürsten Baldewin von Trier errichtet¹. Die Gemeiner der in den Seitentälern der unteren Mosel gelegenen Burgen Elz, Waldeck, Schöneck und Ehrenburg, die sich durch Baldewins Territorialpolitik bedroht fühlten, hatten sich am 15. Juni 1331 zu gegenseitigem Schutz und Trutz zusammengeschlossen. Noch in demselben Jahre ging Baldewin gegen die Verbündeten vor und bezwang die Burg Elz durch Einschließung und Erbauung der Trutzfeste Baldeneltz oder Trutzeltz. Schwieriger und von längerer Dauer war der Kampf um die drei Hunsrückburgen. Auch hier wurde das soeben erprobte Kampfmittel des Baues einer Gegenburg an-

¹ Zur Elzer Fehde vgl. Friedrich Back, *Das Kloster Ravengiersburg und seine Umgebungen*, 2. Bd., Koblenz 1853, S. 72—74; Al. Dominicus, *Baldewin von Lüzelburg*, Koblenz 1862, S. 391 bis 394. — Eine gute Würdigung der Burgenbauten Baldewins gibt August von Cohausen, *Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters*, Wiesbaden 1898, S. 191/2, in dem Abschnitt „Strategische Bedeutung der Burgen“. über Gegenburgen vgl. Otto Piper, *Burgenkunde*², München und Leipzig 1905, S. 350, 370—372, 531 ff. — über die Rauschenburg vgl. bisher: Johann Goswin Widder, *Versuch einer vollständigen Geographisch Historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine*, 3. Theil, Frankfurt u. Leipzig 1787, S. 502; von Stramberg, *Rheinischer Antiquarius* II, 5. Koblenz 1856, S. 804 ff.; Paul Lehfeld, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz*, Düsseldorf 1886, S. 623; Wilhelm Fabricius, *Das Pfälzische Oberamt Simmern*, Westdeutsche Zeitschrift, Jhg. XXVIII, 1909, S. 104.